

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884**

19.12.1884 (No. 170)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-995936](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-995936)

# Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M. Inseratenpreis für die 4 Spalten 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Redaction: Gaststraße 1. Expedition: Mottenstraße 1.

N<sup>o</sup> 170.

Freitag, den 19. Dezember

1884.

## Politische Uebersicht.

Der Reichstag wählte gestern das bisherige Präsidium durch Akklamation wieder und nahm den Kommissionsantrag auf Abänderung des Krankenkassengesetzes in 2. und 3. Lesung an. Danach ist den Mitgliedern bestehender freier Hilfskassen der sofortige Austritt aus den Zwangskassen gestattet, wenn die Kassen die Genehmigung der abgeänderten Statuten bis zum 1. Juli 1885 erwirkt und der Austritt innerhalb 4 Wochen nach Zulassung der Kassen angemeldet wird. Staatsminister v. Boetticher stellte baldige Beschlussfassung des Bundesrats in Aussicht. Bei der Erörterung über das Verhalten einzelner Behörden, namentlich in Sachsen, bei der Ausführung des Gesetzes geriet der konservativ-antifemistische Vertreter für Dresden, Abg. Hartwig, in einen heftigen Wortkampf mit den Abgg. Bebel und Kayser. Abg. Hartwig wies den Vorwurf, daß er die Interessen der Arbeitgeber vertrete, mit der interessanten Wendung zurück, er unterscheide sich von den Socialdemokraten dadurch, daß er das Gift der Unzufriedenheit in kleinen Dosen, die Socialisten aber pfundweise den Arbeitern verabreiche. Nach Erledigung von Wahlprüfungen vertagte sich das Haus bis zum 8. Jan. f. z.

Der Abg. Dr. Borsch hat beim Reichstage einen Gesetzentwurf eingebracht, der bezweckt, an die Stelle des § 370 der Strafprozeßordnung nachstehende Bestimmung treten zu lassen: „Ist bei dem Beginn der Hauptverhandlung weder der Angeklagte, noch in den Fällen, wo solches zulässig, ein Vertreter desselben erschienen und das Ausbleiben nicht genügend entschuldigt, so ist über die Berufung zu verhandeln oder die Vorführung oder Verhaftung des Angeklagten anzuordnen.“ Nach der jetzt geltenden Bestimmung ist in dem erwähnten Falle die Berufung, wenn sie vom Angeklagten eingelegt, sofort zu verwerfen.

Ueber die Verhaftung einiger Anarchisten bei Linz teilt das „Fr.-Bl.“ mit, daß die Polizei durch Briefe, welche bei Pester Anarchisten mit Beschlag belegt worden waren, darauf aufmerksam gemacht worden sei, daß einige hervorragende anarchistische Führer — im Ganzen 7 — sich in Linz aufhalten müßten. Nach der „R. Z.“ war die Regierung durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes von Zürich ans verständigt worden, daß mehrere Anarchisten mit Brandschriften, Druckerpresse-Bestandteilen und Bomben vom Hauptquartier Winterthur sich nach Wien begeben hätten. Hier vorgenommene Hausdurchsuchungen blieben erfolglos, führten aber auf Spuren nach Linz. Die Linzer Polizei konnte weder bestätigen noch bestreiten, wollte jedoch verdächtige

Fremde bemerkt haben, namentlich solche, die amerikanische Briefe von der Post holten. Einzelne geöffnete Briefe enthielten anarchistische Flugschriften, in Buffalo verfaßt, mit deutschgeschriebenen Randbemerkungen. Die Hausdurchsuchungen in Linz waren vergebens. Bei den in dem gegenüberliegenden Orte Urfahr verhafteten Arbeitern Dolezal, Schröder und Schenk wurde ein Arsenal von Nordwerkzeugen und eine Druckerpresse entdeckt. Der dorthin entsandte Polizeirath Breitenfeld verhörte die in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag eingebrachten Leute vergebens, doch wurde festgestellt, daß die aus der Schweiz zugereisten Mädelsführer noch nicht gefangen waren. Vermutlich sind sie nach Winterthur zurückgekehrt. Eine aufgefundenen Bombe ist genau nach dem Muster der Schellwobasschen angefertigt.

In London herrscht kein Zweifel darüber, daß die Explosion an der London-Brücke das Werk derselben dynamischen Dynamitarden ist, welche im vorigen Jahre die Explosionen in Whitehall und in den Tunneln der unterirdischen Gürtelbahn, sowie im Anfang dieses Jahres auf verschiedenen Hauptbahnhöfen verursacht haben. Die polizeilichen Recherchen haben festgestellt, daß die Explosion nicht durch amerikanisches Dynamit bewirkt wurde, sondern durch einen im Inlande fabrizierten Artikel, wie der war, welcher bei der Ausschreitung gegen das Regierungsgebäude in Whitehall und die Offizin der „Times“ verwendet wurde. Trotzdem erhebt die „Times“ bei dieser Gelegenheit von Neuem die Forderung, die Vereinigten Staaten möchten ihre Gesetzgebung dahin abändern, daß den Dynamit-Verschövern nicht länger Strafflosigkeit gesichert sei.

Die Gerüchte über die wiedererwachende Thätigkeit der Nihilisten gewinnen jetzt, wenn man den Nachrichten russischer Korrespondenten glauben darf, eine greifbarere Gestalt. Dieselben sollen nichts Geringeres als ein Attentat gegen den Kaiser Alexander geplant haben, welches aber glücklicherweise nicht zur Ausführung gelangt ist. Wie wir einer Petersburger Meldung der „Pos. Ztg.“ entnehmen, wollte man am 7. d. M. gelegentlich der Reise des Kaisers zum Georgsfeste nach Petersburg den kaiserlichen Zug zum Entgleiten bringen. Wodurch die Ausführung des Verbrechens vereitelt wurde, ist aus der kurzen telegraphischen Notiz nicht zu entnehmen. Dieselbe besagt nur, daß einer der längs der Bahnlinie aufgestellten Posten ermordet und nicht weit von ihm das Werkzeug gefunden worden ist, womit der Versuch des Losschraubens der Eisenbahnschienen gemacht worden war. Das Werkzeug ist als einem seitdem verschwundenen Bahnwärter gehörig erwartet worden.

## Der Anarchistenprozeß Reinsdorf und Gen. vor dem Reichsgericht zu Leipzig.

IV.  
Dritter Verhandlungstag. (Ausführender Bericht.)

Leipzig, 17. Dezember.  
Der Präsident fährt mit der Vernehmung des Angeklagten Kuchler fort. Der Präsident konstatierte noch am Schlusse der gestrigen Verhandlung, daß Kuchler am Montag einen Kaffiber an hiesige Angehörige losgelassen, worin er seinen Entschluß kundgab, zu fliehen, „da er nicht Lust habe, zum Vergnügen des Reichsgerichts zu sitzen.“ Auf die eingehenden Fragen des Präsidenten giebt Kuchler noch weitere Details über das projectirte Attentat. Er behauptet aber, daß Reinsdorf ihm persönlich empfohlen habe, den ersten ankommenden Wagen, in welchem der Kaiser fuhr, zu schießen, da dies zu viel Aufsehen machen würde, und die Explosion erst bei der Ankunft des zweiten Wagens vorzunehmen. Reinsdorf habe das Attentat aber auf jeden Fall am Tage der Enttüllung vorgenommen wissen wollen, „da an diesem Tage so viele Fürsichtlichkeiten beizumehmen seien.“ Diese trübe Anordnung habe sowohl Reinsdorf ihm (Kuchler) als dem Nupsch wiederholt. Die mit Dynamit gefüllte Glasröhre, welche später in die Drainröhre gelegt wurde, hat Kuchler auf Geheiß Reinsdorfs dem Nupsch gegeben, er will jedoch von dem Inhalt keine Kenntnis gehabt haben. Daß er den Nupsch später aufgefordert, in Wiesbaden ein Attentat zu verüben, giebt er zu, doch habe er dies nur gethan, um zu sehen, wie weit Nupsch gehen würde. In der späteren Versammlung bei Södingen in Barmen habe er nur über seinen Eifer beim Attentat renommirt, weil ihm dort seine verauslagten Gelder zurückgezahlt werden sollten. Kuchler behauptet sodann noch, daß Nupsch die Explosion an der Festhalle auf eigene Faust vorgenommen habe. Er (Kuchler) habe dem Nupsch nur gesagt, letzterer möge, da es doch nun einmal knallen solle, an irgend einer entfernten unschädlichen Stelle einen Explosionskörper in die Luft fliegen lassen. Der Angeklagte Nupsch wird nun auf die widersprechenden Angaben des Kuchler aufmerksam gemacht, er erklärt dessen Aussagen jedoch für „Lug und Trug“; Kuchler habe nicht nur das Attentat an der Festhalle geplant und angeordnet, sondern sei auch mit dabei gewesen. Nupsch bestreitet ferner, daß Reinsdorf je bei einer seiner Instruktionen davon gesprochen habe, den Wagen des deutschen Kaisers zu schießen; im Gegenteil habe er ausdrücklich gesagt, Nupsch solle den Wagen des Kaisers bis auf etwa 50 bis 100 Schritt herankommen lassen und dann die Explosion vornehmen. Reinsdorf habe auch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß er (Nupsch) dazu erforen sei, den deutschen Kaiser und viele seiner Generale zu töten. Kuchler habe das sehr gut gewußt und dabei immer mit dem Wort geführt.

Der Angeklagte Holzhauser erklärt sich für nichtschuldig an den ihm zur Last gelegten Verbrechen. Bei der in seiner Wohnung stattgehabten Zusammenkunft von Nupsch, Reinsdorf, Kuchler und anderen habe er sich bloß um einen gewöhnlichen Besuch gehandelt. Er habe weder bemerkt, daß für die Reise von Kuchler und Nupsch Geld gesammelt, noch daß das Attentat von Reinsdorf angeordnet worden sei. Ganz unwohler sei die Behauptung, daß er dem Nupsch die Flasche mit Dynamit gegeben. Der Angeklagte Bandwitzer Karl Reinbach will ebenfalls unschuldig sein. Er hatte gleichfalls der Zusammenkunft bei Holzhauser beigewohnt und soll, der Anlage nach, dort Geld zur Attentatsreise des Nupsch und Kuchler gespendet haben. Er behauptet nun, daß er dem Holzhauser Geld schuldig gewesen sei und daß er, als er eine Einladung zu diesem erhielt, geglaubt habe, er wolle sein Geld wieder haben. Ich bargte mir deshalb 10 M. und gab sie dem Holzhauser. Der Järber Södingen soll sich in gleicher Weise wie die vorigen Weiden vergangen

## Fenilleton.

### Aus einer kleinen Stadt.

Novelle von A. Koller.  
(Fortsetzung.)  
VII.

Wer den Baron Linsberg am folgenden Vormittage in seinem Salon gesehen hätte, dem würde ein unzufriedener Zug nicht entgangen sein, der deutlich in den Mienen des Barons sich ausdrückte. Er war und blieb doch ein Rätsel für die Kameraden, dieser Baron Linsberg unzufrieden! gerade heute! am Tage nach dem Rendezvous mit der schönen Frau, die vor aller Welt von ihm sich hatte entführen lassen, ohne die geringste Rücksicht auf das Urteil der Stadt zu nehmen! Wie rasch hatte er doch die famose Wette gewonnen! Denn, daß er sie gewonnen, daran zweifelte niemand; jeder erkannte ihn als den Gewinner an, obgleich er nicht zugeben wollte und schließlich sogar ziemlich deutlich zu verstehen gab, daß er von der Sache nichts mehr hören möge. Ja, er leugnete, der Baron, — na! das war gebotene Discretion, — und wer recht scharf beobachtete, der konnte aus einzelnen Reden, Mienen und Gebärden wohl erkennen, daß dieses Leugnen nur der Form wegen angewandt werde. Dann gab es auch gewisse eigentümliche Nebenumstände. Warum machte z. B. der Baron trotz aller Fragen durchaus keine Angaben über den Ort, an welchem er mit Frau Schaumbach sich aufgehalten? Er sprach zwar von einem Wirtshause; allein er wollte den Namen des Dorfes nicht kennen, in welchem jenes Wirtshaus lag? Warum wich er in betreff der Frage, zu welcher Zeit er mit Frau Schaumbach die Gesellschaft verlassen, um eine volle Stunde von den übrigen Teilnehmern der Partie ab? Und wie er hier eine Stunde später, als die übrigen angegeben, verschwunden sein wollte, so wollte er, umgekehrt, eine Stunde früher in die Stadt zurückgekommen sein, als dieses nach übereinstimmender Aussage aller Augen- und Ohrenzeugen in der That der Fall gewesen. Brachte man dies alles in den richtigen Zusammenhang, gedachte man des mehrerwähnten Balles, der Intimität, in welcher der Baron

zu Frau Schaumbach stand, und endlich jener famosen Wette selbst, über die man heute ziemlich vernehmlich flüsterte und auch redete, so war ein Zweifel nicht möglich.

Und genau derselben Ansicht, nur noch entschiedener waren die Damen der Stadt. Die Frau Bürgermeisterin ging von Haus zu Haus, und Fräulein Auguste ging von Haus zu Haus; die Frau Bürgermeisterin von Ost nach West, und Fräulein Auguste von West nach Ost. Die gestrige Geschichte hatte dem Fasse den Boden ausgeschlagen. Die „Freiheit, die Schamlosigkeit dieser Person“ kannte ja keine Grenzen mehr. Jetzt oder niemals, „war die Zeit gekommen“ für „Revanche“, „Schug“ und „Mafregeln“. So predigten die Frau Bürgermeisterin und Fräulein Auguste, und beide versicherten, Johannes Georgius wolle sich scheiden lassen; sie wüßten es aus bester Quelle. Hei! war das Wasser auf die Mühlen! Wie lustig klapperten die Räder! Hei! war das eine Aussicht! Die antikesten Jungfrauen erinnerten sich, daß auch sie einst, — „lang ist es her“! — nach Johannes Georgius geklapert hatten, und für den Mann der geschiedenen Frau, für den „Witwer“ glaubte sich keine weder zu alt noch zu jung — mit Ausnahme natürlich des kleinen Backfisches, der Flamme des bürgerlichen Lieutenants Brandes. Luise hieß sie mit Vornamen, und ihr Vater war unter den „größeren Kaufleuten“ der größten einer. Luise fühlte nach der gestrigen Schlittenpartie sich so glücklich, daß sie allen Menschen nichts als Glück wünschte. Der bürgerliche Lieutenant Brandes hatte ihr nämlich gestern auf der Rückfahrt im Schlitten seine Liebe gestanden, und Luise ihrerseits hatte dem Lieutenant Brandes ihre Liebe nicht verheimlicht. Ah! wie lag die Zukunft hell und glänzend vor ihr; denn der Lieutenant Brandes liebte sie um ihrer selbst willen, nicht wegen des Vermögens ihres Vaters, der unter den „größeren Kaufleuten“ der größeren einer war.“ Der Lieutenant Brandes nämlich war reich und unabhängig; spätestens in einem halben Jahre sollte die Hochzeit sein, deshalb war Luise so glücklich, und deshalb bedauerte sie die schöne Frau Schaumbach so recht von Herzen, über die jetzt alle herfielen, und der der fernere Besuch der Klubbälle verboten werden sollte. Denn das verlangten die Mütter von ihren Männern und die Töchter von

ihren Vätern. Ob eine „ehrbare“ Frau neben einer solchen „Person“ etwa zu Tisch sitzen könne, oder ein „anständiges“ Mädchen eine „solche“ Person zum Vis-à-vis in der Francaise haben dürfe? Mochte auch dieser oder jener Gatte oder Vater sich sträuben; es half nichts. Der Antrag wurde beim Vorstände des Klubs eingebracht; der Vorstand berief sofort eine Versammlung der Klubmitglieder, welche fast einstimmig beschloffen, es sei Herr Dr. Schaumbach zu eruchen, dafür zu sorgen, daß seine Gemahlin die Klubbälle hinfüro nicht mehr besuche.

Als Johannes Georgius das Schreiben las, in welchem das Präsidium des Klubs ihm von diesem Beschluß Kenntnis gab, glaubte er erst seinen Augen nicht trauen zu sollen; dann, als er sich überzeugte, daß da wirklich geschrieben stehe, was er zu lesen vermeint, vermutete er ein Mißverständnis, und zur Aufhellung begab er sich sofort zu dem Herrn Bürgermeister, dem langjährigen Präsidenten des Klubs. Was Johannes Georgius hier erfuhr, war in der That niederschmetternd. Es handelte sich nicht um ein Mißverständnis; das Unglaubliche war geschehen! Seiner Gattin, der Gattin des Advokaten und Dr. jur. Schaumbach, des Eigentümers des mehrgedachten Familienhauses, hatte man den Besuch der Klubbälle untersagt, weil sie in einem intimen Verhältnis zu dem Baron Linsberg stehen sollte, welches durch die gestrigen Vorgänge den Charakter eines öffentlichen Skandals angenommen habe.

Diese gestrigen Vorgänge wurden ihm mitgeteilt. Der Mann des Rechtes fragte mit Geringschätzung, ob damit das Beweismaterial erschöpft sei. Bewahre Gott! Wenn weiter nichts vorläge, so könnte man ja an einen Zufall glauben, an ein Durchgehen der Pferde, wie der Baron behauptete, und ein Verschleßen des richtigen Weges; aber das andere! das Verhalten, das Frau Anna gegen die „Gesellschaft“ beobachtet; der erste Ball und vor allem die abendlichen Zusammenkünfte mit dem Baron.

„Seben Sie, verehrtester Herr Doktor,“ erörterte der Bürgermeister, „die anderen Dinge wären am Ende nicht so schlimm; teils Zufälligkeiten, teils Vercoumacherei, teils wie gestern, eine gewisse Extravaganz, die wir an unseren

haben, leugnet aber ebenfalls und will nur einige Mark zur Linderung der Notlage des arbeitslosen Kupisch hergegeben haben. Nach der Enthüllung des Niederwaldentfalls sei er mit Kupisch zusammengetroffen, und habe ihm lesterer gesagt, es habe bei jener Festlichkeit etwas passieren sollen, das aber unterlassen worden sei. Der Präsident konstatiert, daß während der Untersuchungshaft Söhngens Briefe aus London an denselben eingegangen sind, welche mehrere Exemplare der „Freiheit“ enthielten. Söhngen erklärt dies dahin, daß er mehrere ausgewanderte sozialistisch gesinnte Freunde habe, die ihm vielleicht das Blatt ohne sein Wissen und seine Bestellung zugesandt. Der Angeklagte Knopfarbeiter August Böllner, der wie die drei Vorigen unschuldig ist, leugnet jede Beteiligung und will überhaupt an dem fraglichen Abend der Zusammenkunft betrunken gewesen sein. Dieser Zustand wird auch von Kupisch bezeugt. In seiner Betrunkenheit soll Böllner 2 M. 50 zu der Reise des Kupisch und Küchler beigetragen haben. (Hierauf tritt eine Pause ein.)

Nach der Pause wird Reinsdorf ausgerufen. Präsi.: Sie sind zweier Verbrechen angeklagt, der Anstiftung zu dem Attentat auf den Kaiser und zu dem Attentat in Elberfeld. Reinsdorf: Ich bin allerdings an dem Vorhaben auf dem Niederwald nicht unbeteiligt; an dem Elberfelder Attentat trage ich keine Schuld. Zunächst nun die Motive, welche mich bewegen haben, Kupisch nach dem Niederwald zu senden. Alle die liberalen Phrasen, die von der Journalistik und Novellistik seit dem letzten sogenannten glorreichen Kriege über den Anbruch einer neuen glücklichen Aera gemacht worden sind, sind unwahr. Gerade die Arbeiter, welche alle Werte erzeugen, sind am schlimmsten daran. Durch das Elend und den Druck, worin sie sich befinden, haben sie auch kleinliche Gesinnungen und schlechte Leidenschaften angenommen. Der Staat hat bis jetzt aber nur stets sein Interesse dahin geoffenbart, diesen Zustand des Elends und der Knechtschaft für den Arbeiter zu verewigen. Sollen wir dem gegenüber auch ewig die Hände in den Schooß legen? Welcher Arbeiter das thut, ist ein elendes Subjekt und ich würde mich für das elendeste halten, wenn ich das über mich vermocht hätte. Nachdem eine socialdemokratische Bewegung aufgenommen, welche aber keinen Erfolg verspricht, ist die anarchische Bewegung ins Leben getreten. Vergeblich hat man sie durch alle Polizeimittel zu unterdrücken gesucht. Der arme Höbel, der als Mann gestorben, ist ein Opfer dieser Verfolgung. Die Kugeln, die er verschossen haben soll, hat man bis jetzt noch nicht gefunden. Die socialdemokratische Bewegung hat viel von ihrem idealen Charakter eingebüßt, sie hat sich zuletzt zu einer neuen Magenfrage gestaltet. Uns Anarchisten, die wir das Hauptmoment auf kulturhistorische Eroberungen legen, konnte das nicht genügen. Gerade wir wollten unser deutsches Vaterland aus eigener Kraft haben, nicht erst den Anstoß von Frankreich erwarten. Es wird ein großes Aufhebens gemacht, wenn ein einzelner Fürst in die Luft gesprengt werden soll, aber wenn Hunderttausende für die Fürsten bluten, ist es etwas Anderes. Bei uns ist es auch so, „der Zweck heiligt die Mittel.“ Der Angeklagte wird in seiner weiteren von den rohesten Aufreizungen zum Klassenhaß durchsetzten Reden vom Präsidenten mit der Frage unterbrochen, ob er hier sich nicht verteidigen, sondern nur eine Rede vor dem anwesenden Publikum halten wolle; in diesem Falle werde er ihm sofort das Wort entziehen. Reinsdorf demonstriert nun ferner, daß es gar nicht darauf angekommen sei, den Kaiser, den Kronprinzen oder irgend welche Generale zu töten; es habe sich lediglich um eine Demonstration gehandelt, daß das organisierte deutsche Arbeitervolk seine Fürsten nicht liebt, daß es gegen die Feier eines Krieges ist, welcher kein Volkstriebe, sondern ein dynastischer Krieg war. Für diese Demonstration habe ich meinen Kopf gewagt und opfere ihn getrost; heißt es doch sogar in der Bibel: Sei getreu bis in den Tod! (Entscheidung im Auditorium.) Um Kupisch, Küchler und Andere zu gewinnen, hatte ich wenig Ueberredung nötig. Kupisch folgte sofort allen meinen Anordnungen; ich sagte ihm ausdrücklich, daß er als lediger Mensch hauptsächlich zum Attentat auserkoren sein. Die Anderen, weil verheiratet und Familienväter sollten durchaus nicht der Gefahr ausgesetzt werden. Küchler ging lediglich zur Begleitung und Beobachtung des Kupisch mit. Dem Küchler habe ich aber keine Instruktionen gegeben. Küchler hatte den Zusammenhang der Sache auch gar nicht wissen können. Die Führung eines bestimmten Fürsten hatte ich nicht im Auge, mir war es um die Demonstration zu thun; es war überhaupt gar nicht zu berechnen, wer dabei verfehlt oder verletzt werden konnte. Präsi.: Es brauchte doch auch nicht durchaus jemand ums Leben zu kommen? Reinsdorf: Es brauchte Niemand, nicht einmal ein Pferd ums Leben zu kommen, kam aber jemand ums Leben, so konnte uns das nicht bedenklich machen; in solchen Sachen kann man nicht so kleinlich sein. Präsi.: Wußten Sie, daß Ihr Landesherr, der König von Sachsen, im Festzuge sein würde? Reinsdorf: An eine bestimmte Person habe ich nicht gedacht. Präsi.: Küchler hat gesagt, Sie hätten den Kaiser schonen wollen. Reinsdorf: Ich weiß nicht mehr, ob dem so ist, Küchler mag es so aufgeföhrt haben. Präsi.: Wie konnten Sie Andere zu einem so schweren Verbrechen bereben, auf dem die schwerste Strafe steht, anstatt vorzu-

ziehen, das Verbrechen selbst zu begehen; Kupisch hätte es doch gewiß nicht begangen, wenn Sie ihn nicht aufgereizt hätten. Reinsdorf: Ich war damals ja krank. Präsi.: Wären Sie andernfalls selbst hingefahren? Reinsdorf: Wohl möglich. Präsi.: Also befehlen Sie sich schuldig im Sinne des Anklagebefchlusses? Reinsdorf: Ich betrachte diese Frage als eine Nachfrage, wären wir am Ruder, so stände ich nicht hier; so warte ich Ihre Entschiedenheiten ab.

Leipzig, 18. Dezember. In der heutigen Sitzung wird zunächst der Zeuge Palm wegen des Niederwald-Attentats vernommen. Derselbe erklärt, daß der Angeklagte Küchler ihm erzählt, er und Kupisch seien nach dem Niederwald gereist, um den Festzug zu stören; sie hätten in eine Drainage Dynamit gelegt, durch Regenwetter sei aber die Zündschnur naß geworden und die Explosion unterblieben. Zeuge giebt zu, den Betrag von 40 M. sich leihweise beschafft und ihn Küchler zu einer Reise nach London behufs Verbeischaffung von Schriften gegeben zu haben. Angeklagter Reinsdorf will wissen, von wem der Zeuge Palm den Geldebetrag geliehen habe, er glaubt, daß er ihn von der Polizei erhalten habe. Der Zeuge verweigert jede Auskunft, da er im andern Falle befürchte, selbst in die Angelegenheit verwickelt zu werden. Der Zeuge bezeichnet es als richtig, daß Küchler zu ihm gesagt, er sei mit nach dem Niederwald gegangen, um das Attentat zu vereiteln. Der Zeuge Färber, Kaufmann aus Barmen, will über einen an ihn gelangten Brief unterzeichnen „Ausfluß der social-revolutionären Partei in New-York“ nicht das Geringste wissen. An den Zeugen Polizeikommissar Gottschalk richtete Reinsdorf die Frage, ob er wisse, daß die Arbeiter in Elberfeld und Barmen viel Dynamit in Besitz hätten. Gottschalk erklärt, es seien mehrere Steinbrüche vorhanden und die Steinbrecher benutzten Dynamit, auch würde bei Anlegung von Hausbrunnen Dynamit angewendet. Der Zeuge Bürgermeister Alberti aus Nüdesheim gab eingehende Mitteilungen über die Wirkungen der Explosion in der Festhalle, desgleichen der Wirt und der Küfer in der Halle. Die Zeugen Krosberger und Lauter sowie der Sachverständige Major Pagenstecher aus Mainz erklärten, daß ein über den Wasserburdtschlag fahrender Wagen und die darin befindlichen Personen auf das Höchste durch die Explosion gefährdet waren. In der Büche, die in der Drainage lag, haben sich nach Meinung der Sachverständigen 1½ bis 2 Pfund Dynamit befunden.

### Deutsches Reich.

Berlin, 18. Dezember.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Ein Verein mehrerer Deutschen in Paris hat dem Reichskanzler die zur Creirung der zweiten Direktorstelle im Auswärtigen Amte erforderliche Summe zunächst für ein Semester zur Verfügung gestellt; im betreffenden Telegramm sprechen die Geber den Wunsch aus, daß von Deutschland ein würdevolleres neues Abstimmungsresultat vor Anfang auch des zweiten herbeizuleitenden Semesters stattfinden möchte. — Die „Elberfelder Ztg.“ veröffentlicht einen Aufruf zur Bildung eines Fonds, der dem auswärtigen Amte zu dem gleichen Zweck zur Verfügung gestellt werden soll.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Bezüglich Westafrikas geben dem auswärtigen Amte aus allen Gegenden Deutschlands zahlreiche Gesuche mannigfacher Art zu, betreffend Belehrung und Ausfuhr über die dortigen Verhältnisse, Ersuche und Beförderung nach den unter deutscher Oberhoheit gestellten Gebieten und namentlich um Anstellung und Verwendung daselbst. Das auswärtige Amt ist unter gegenwärtigen Verhältnissen außer Stande, derartige Gesuche zu berücksichtigen und zu beantworten. Die bezüglichen Anträge und Wünsche können bisher nur von den Handelshäusern beantwortet werden, welche Niederlassungen in den unter deutschen Schutz gestellten Gebieten Westafrikas besitzen.

— Die amtliche „Landeszeitung für Elsaß-Lothringen“ schreibt: „Es ist in neuerer Zeit wiederholt in der Presse behauptet worden, die kaiserliche Tabakmanufaktur zu Straßburg sei nach von eingeweihter Seite herrührenden Mitteilungen nicht im Stande, auch nur einigermaßen gewinnbringenden Absatz zu erzielen, arbeite vielmehr nur noch mit Verlust. Bis jetzt sind diese Angriffe ohne Erwiderung

unsererseits geblieben, teils weil nicht zu befürchten war, daß dieselben im Lande selbst, in welchem aus den Verhandlungen des Landesauschusses und den überallhin reichenden Beziehungen der Tabakmanufaktur deren Lage allgemein bekannt ist, Besorgnis erregen und zu unrichtigen Vorstellungen führen könnten, teils auch deshalb, weil überhaupt eine Zeitungs-polemik über die Lage dieses staatlichen industriellen Etablissements wenig geeignet ist, die ruhige Entwicklung des Ganges der Geschäfte desselben, welche im Landesinteresse gelegen ist, zu fördern. Da indessen die betreffenden Presartikel jetzt anscheinend, — wenn auch vielleicht gegen den Willen der Verfasser derselben — dazu benützt werden, um auf den beginnenden Handel mit inländischem Tabak der Ernte 1884 zu drücken, so liegt es im Interesse der Tabakpflanzer, darauf hinzuweisen, daß die vorangeführten Behauptungen unzutreffend sind. Die bevorstehenden Verhandlungen im Landesauschuß werden übrigens in Kürze Gelegenheit geben, über die Lage der Manufaktur und den Gang ihrer Geschäfte ebenso wie in den Vorjahren eingehende Nachweisungen zu liefern.“

— Das Kadettenhaus in Culm (200 Kadetten und 20 Lehrer) soll nach Stolp verlegt werden. Die städtischen Behörden haben am Montag in außerordentlichen Sitzungen einstimmig beschlossen, zur Verlegung 25 Morgen Land an der Publitzer Chaussee kostenfrei herzugeben. Die Uebergabe soll spätestens am 1. Oktober 1885 erfolgen. Außerdem verpflichtet sich die Stadt, der Anstalt Trinkwasser zuzuführen und das Gasröhrennetz bis zur Anstalt zu verlängern.

### Ausland.

Wien, 18. Dezember.

Die Abendbörse war durch das unaufgeklärte Verschwinden des Direktors der Effektenabteilung der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft, Jauner, erschüttert. Die Gerüchte von seinem Selbstmorde sind bisher nicht bestätigt.

London, 18. Dezember.

Die „Times“ meldet aus Hongkong von gestern, man glaube in Peking, daß die japanische Regierung sich mit der chinesischen Regierung betreffs der Angelegenheiten in Korea ins Einvernehmen setzen werde. Man hoffe, die Angelegenheit werde auf gütlichem Wege geordnet werden. — Die „Times“ veröffentlicht einen Brief Stanley's vom 13. d. an einen Korrespondenten in Manchester, in welchem er den Forderungen der Franzosen am Kongo entgegentritt und dringend verlangt, daß die Mächte das Gebiet der afrikanischen Association sicherstellen. Die Association wäre ruiniert, wenn nicht die Frage zwischen ihr und Frankreich vor dem Schluß der Konferenz geordnet würde. Die „Times“ spricht sich ihrerseits für die Forderungen Stanley's aus und meint, daß Deutschland sicher dahin streben werde, die übertriebenen Forderungen einer jeden Macht herabzumindern. — Die Municipalität von London beschloß, 5000 Pfd. Sterl. für die Festnahme des Urheber's der Explosion an der London Bridge auszugeben. Die heutige Besichtigung ergab, daß die Beschädigung der Grundmauern beträchtlicher ist, als Anfangs angenommen wurde und daß die Risse im Mauerwerk handgroß sind.

Dover, 18. Dezbr.

Bei Durchsichtung der gestern vom Kontinent angelangten Waren durch Zollbeamte wurden in einer Kiste, die nach der Deklaration Gufeisen enthalten sollte, an 200 Pfund Dynamit vorgefunden.

Barcelona, 18. Dez.

In dem Treppenhause eines ich aus einem Zimmer deutsche Laute erschallen, fand die vorerwähnten Herren da, stellte mich ihnen vor und wurde freundlich aufgenommen.

Es giebt hier einige hundert Deutsche und wir haben einen „Deutschen Klub“ und einen „Deutschen Gesangverein“. Nach dem Essen gehe ich gewöhnlich etwas zum Klub, um eine Partie Billard zu spielen, oder in den ausliegenden Blättern, wie „Ueber Land und Meer“, „Fliegende“, „Illustrierte“, „Kladderadatsch“ zc. Weser-, Kölner-, Augsburger-, Berliner-, New-Yorker-, Panama-, zc. zc. Zeitung zu lesen. Außerdem besitzt der Klub eine große, ausgewählte Bibliothek, worin auch schon Wolfs Rattenfänger und Tannhäuser vertreten sind. Die paar Abendstunden lassen sich auf diese Weise schnell verbringen, sodas ich nur selten Zeit finde, etwas Spanisch zu lernen. Doch erst zurück zu der geschäftlichen Abhandlung.

Wie Sie wissen, sind die ungeheuren mineralischen Schätze Perus in aller Munde, und die jahrhunderte lange Ausbeutung der Spanier haben den Reichtum des Landes nicht zu erschöpfen vermocht. Noch heute bietet das Land Reichthümer, die bei einer rationellen Ausbeutung die riesige Schuldenlast, in der das Land jetzt steckt, in wenigen Jahren tilgen würden, aber — an der Ausbeutung fehlt es eben. Als vor 10, 12 Jahren Peru zwecks Erbauung von Eisenbahnen eine Anleihe in Europa machen wollte, genügte der Telegraph, um eine Summe von 100 000 000 Soles Silber anzuschaffen, heute ist das nicht der Fall. In den Jahren lag das Geld auf der Straße, und wer nur etwas vernünftig wirtschaftete, brachte es in wenigen Jahren zum Wohlstande. Junge Leute hielten sich zu ihrem Vergnügen Reitsperden, labeten sich gegenseitig zum Frühstück ein, das auf 70, 80 Soles Silber zu stehen kam, und die Chefs machten am Ende des Jahres durch die 600, 800 Soles überzogenen Saläre einen Strich und brauchten auf einige Tausend Soles weniger Ueberschuß nicht zu achten.

Natürlich kann ein derartiger Zustand nicht auf die Dauer währen und so trat auch hier der Krach ein. Die Millionen verschwanden wie sie gekommen waren, der unglückliche 6jährige Krieg mit Chili brach aus, wodurch der Handel ganz brach gelegt wurde, und heute ist Peru ein riesig verschuldeter, durch innere Streitigkeiten zerstückter Staat. An der Spitze derselben steht der provisorische Präsident Iglesias, ein nicht sehr weitsehender, aber ehrlicher

Diffizier ja gewöhnt sind! Aber diese regelmäßigen Abendbesuche, — sehen Sie, — die lassen sich gar nicht anders erklären. Diese Regelmäßigkeit ist es, welche den eigentlichen Hauptbeweis bildet.“

Vergebens versicherte nun Johannes Georgius, daß diese Besuche nicht nur mit seinem Wissen, sondern auf seine dringende Einladung gemacht seien, — der Herr Bürgermeister lächelte überlegen, fand die Erklärung des Herrn Doktor „sehr hübsch“, hob aber schließlich, um die Unterredung zu beenden, hervor, daß er nur das ausführende Organ der Klubgesellschaft sei, für deren Beschlüsse er nicht verantwortlich gemacht werden könne. (Fortsetzung folgt.)

### Aus Peru.

△ Lima, den 24. Septbr. 1884.

Man pflegt zu sagen: Paris ist Frankreich, und was dieses heißen will, kann man für Peru auf Lima anwenden. Die Stadt Lima soll an der ganzen Westküste Süd-Amerikas die schönste sein. Callao ist der einzige gute Hafen Perus, alle übrigen sind offene Reeden, wo die Schiffe keinen Schutz haben, deshalb geht naturgemäß der Haupthandel nach Callao. Von hier aus fährt man per Bahn in einer kleinen halben Stunde nach Lima. Hier ist der Sitz der Regierung, hier wohnen die Gesandten aller Nationen und hierher kommt der Kaufmann aus dem Inneren, um seine Wolle oder Felle zu verkaufen und Waren einzukaufen. Das Geschäft liegt fast nur in den Händen von Fremden. Die Konkurrenz ist auch hier groß und „billig sein“ kommt gerade so in Peru in Betracht, wie in irgend einem Plage Europas. Es giebt hier große Häuser aller Nationen, die nur reine En-gros-Geschäfte machen und auch den Einkauf aller Artikel gegen Provision besorgen. Dann kommen Häuser, die en gros und detail verkaufen, natürlich auch direkt kaufen, und dann reine Detail-Geschäfte.

Mit Ausnahme einiger Häuser, die zu der ersten Klasse zählen, gehören fast alle Firmen deutschen Namens der zweiten Gattung an, während das eigentliche Detail-Geschäft hauptsächlich in den Händen von Italienern, Franzosen, Chinesen und Hiesigen liegt, die am Plage einkaufen. Wir importieren hauptsächlich Artikel aus der Weißwaren- und Posamentier-Kurzwaren-Branche, wobei es uns aber auch gar nicht darauf ankommt Weißsoldaten und Trikottailen einzu-

führen, wie dies bereits geschehen ist. Wo die Waren alle bleiben, ist mir manchmal ein Rätsel, so will ich des Kuriosums wegen mitteilen, daß wir von einer Nummer Celluloid-Fingerringe 500 Groß bestellt haben.

Was nun das Leben eines Jüngers des Mercur hier zu Lande anbelangt, so kann ich sagen, daß von Romantik verdammt wenig dabei zu finden ist. Gegen 6 Uhr morgens wird es Tag und gegen 8 Uhr morgens begiebt man sich ins Geschäft. Die Läden sind fast alle offen, d. h. nicht durch Fenster nach der Straße zu abgeschlossen, und hinter dem Tresen harren die Ladenjünglinge, wozu ich mich jetzt wohl oder übel auch zählen muß, in derselben Weise der Kundschaft wie in Deutschland. Da kommt z. B. ein schmieres Niggerweib herein und kauft sich einen Brief Näh-nadeln für 1 Sol Papier (22 S.), dann nähern ein paar reizende Limaerinnen, lassen sich ein ganzes Sortiment Armbänder zeigen, fragen nach den Preisen möglichst vieler Artikel und marschieren mit einem freundlichen „hasta despues“ (bis nachher) wieder fort, ohne etwas gekauft zu haben. Dann kommt ein Trupp Indios, schmutzig und barfüßig herein, gaffen rechts und links die Sachen an und laufen auf ein „vamos“ des Leithammels wie eine Herde Schafe wieder heraus, in der Thür beinahe die englische Miss umrennend, die jetzt mit der Frage nach blue woolen stockings näher tritt. Hierauf kommt vielleicht ein Chinese, fragt nach verschiedenen Preisen, findet sie alle zu hoch, handelt, natürlich vergebens, und kauft dann im Handumdrehen vielleicht für'n 100 Soles Silber. Hat man dann noch bei einem Franzosen seine paar französischen Brocken glücklich angebracht, auf spanisch sich mit einem Golo herumganzant und auf deutsch einem Kunden gegenüber gesprochen wie der Schnabel gewachsen ist, so kennt man den größten Teil der Kundschaft, die man zu bedienen hat, und kann zum Frühstück gehen.

Hierzu hat man eine Stunde Zeit, gewöhnlich von 10 bis 11 Uhr, gegen 3 Uhr wird ein kleiner Lunch genommen und um 6 Uhr ruhen alle Wälder, die Läden sind geschlossen, die Nacht hat sich herabgesetzt und man ist zu Mittag oder zu Abend, wie man es nennen will. Ich esse im Hotel mit mehreren jungen deutschen Kaufleuten zusammen, alle nette, gemüthliche Leute. Als ich den ersten Tag im Hotel erschien und aus dem Speisestell effektiv nichts erschen konnte, was mit Beefsteak oder Cotelette Aehnlichkeit gehabt hätte, hörte

Privatgebäudes fand gestern eine Dynamitexplosion statt, wodurch einige Zerstörungen angerichtet wurden; glücklicher Weise ist kein Verlust an Menschenleben zu beklagen.

### Aus dem Großherzogthum.

**Oldenburg, 19. Dezember**

Wie wir erfahren, wird in Arbeiterkreisen der Stadt Oldenburg eine Petition an den Reichstag um Ablehnung aller Anträge auf weitere Erhöhung der Getreidezölle vorbereitet. Wir können diese Maßregel nur billigen und auch weiteren Kreisen zur Nachahmung empfehlen.

Professor Griepenkerl in Wien, ein oldenburger Landsmann, ist, wie wir der „Tägl. Rundschau“ entnehmen, zur Zeit damit beschäftigt, das letzte von acht Kolossalgemälden zu vollenden, die für die innere Ausschmückung der Akademie der Wissenschaften in Athen bestimmt sind. Als Abschluß des mythologischen Cylsus, dessen sieben vorgegangene Gemälde längst an Ort und Stelle sind, stellt das neue, etwa 30 Fuß breite und 20 Fuß hohe Bild die Rückkehr des Prometheus zu Zeus dar. In etwa 2 Monaten wird das Gemälde und damit die ganze cyllische Miesenarbeit beendet sein. Als dann wird Professor Griepenkerl seine ganze Kraft an die nebenbei begonnenen dreizehn Bilder für das Wiener Parlamentsgebäude wenden, deren Gegenstände nahezu ausschließlich der römischen Geschichte entnommen sind. Diese Bilder sollen bis August nächsten Jahres vollendet sein, um zu dieser Zeit im Parlamentsgebäude angebracht werden zu können. Die malerische Ausschmückung des Wiener Abgeordnetenhouses hat Herr Professor Eisenmenger daselbst übernommen.

Für die hiesigen Kunstfreunde ist gegenwärtig wieder eine kleine Ausstellung von Gemälden und eine Anzahl von Blättern der vervielfältigenden Künste im Ausstellungssaal des Augusteums veranstaltet. Die Namen der Künstler sind fast alle wohlbekannt; obwohl die Bildchen klein an Umfang sind, so weisen sie doch fast sämtlich erfreuliche Arbeiten auf; man erkennt auf den ersten Blick den Pinsel des erfahrenen Künstlers. Nr. 1 giebt eine ansprechende Komposition, die bedeutenden Formen des Hintergrunds sind genügend durchgebildet. Nr. 2. Auf der verhältnismäßig großen Bildfläche ist verhältnismäßig wenig, wenn auch mit feinem Pinsel dargestellt. Nr. 3 ist ein feingestimmtes poetisches Bildchen, desgleichen Nr. 4 diskret in der Farbe. Auch Nr. 5 zeugt von guter Naturbetrachtung und dürfte manchen Freund finden, der Waldsaum, obgleich sehr dunkel, hat doch genügende Durchbildung. Nr. 6 und 7 sind zwei recht gute Bildchen, obgleich das Motiv das erstere sehr schlicht ist. Der Rehkopf ist gut modelliert. Nr. 9 gefällig in Farbe, etwas sehr glatt; auch Nr. 10 ist ansprechend; Nr. 11 zeigt einen wackern Maler für generehafte Darstellung; Nr. 12 scheint uns in Gedanken an ein kleines Harzflüßchen zu verweisen. Nr. 14 zeigt die Natur in allzu alltäglichem Gewande, erinnert zu viel an die Mähen des Naturstudiums, die Luftperspektive ist nicht gelungen; Nr. 13 ist besser; in Nr. 15 ist bei guter Anordnung die Stimmung des trüben Nachmittags richtig wiedergegeben. Nr. 16 ist in der Gesamtwirkung gefällig, die Formengebung weich, die Behandlung mehr dekorativ, das Detail des Vordergrundes dürfte charakteristischer sein; ähnliche Eigenschaften weisen die übrigen Arbeiten dieses Künstlers auf. Nr. 25—27 sind ganz erfreuliche Beweise eines frischen Strebens; möge der junge Künstler nie vergessen, wie kurz erst der von ihm durchschrittene Weg

ist, wie fast endlos weit das Ziel zur höchsten Meisterschaft entfernt liegt. Nr. 29—31 sind die Pferde wie gewöhnlich vortrefflich gemalt, wirklich lebendig bewegt; die Landschaft, zur Staffage verkehrt, bildet nur einen neutralen Hintergrund. Der Kopf vom jungen Volkers ist recht gut. Nr. 24 ist mit großem Fleiß, Geschick und Verständnis gemalt, aber etwas akademisch. Die Stiche etc. sind als Publikationen des vergangenen Jahres meist schon bekannt und haben sicherlich schon genügend Kritik erfahren. Da das Angebot die Nachfrage des Kunstvereins überwiegen wird, so wäre sehr zu wünschen, daß sich Liebhaber für die wirklich guten Bildchen finden möchten und einmal die Klage, daß die Oldenburger Kunstfreunde sich so schwer zu Ankäufen entschließen, verstummen möchte.

Eine für die gegenwärtige Jahreszeit seltene Naturerscheinung, nämlich wiederholtes Wetterleuchten, wurde hier in vergangener Nacht, sowohl kurz nach Mitternacht als auch noch gegen Morgen, beobachtet.

Wie die Direktion der Pferdebahn bekannt macht, wird der Betrieb mit Ende dieses Monats eingestellt werden. Aus Stuhr wird dem „Delm. Kreisbl.“ gemeldet, daß daselbst in nächster Zeit ein Lokalblatt „Stuhrer Nachrichten“ erscheinen soll.

**Salwürden, 18. Dezbr.** Vor dem hiesigen Schöffengericht gelangte gestern die Klagesache Koch contra Frißius zur Verhandlung. Die Veranlassung zu diesem Falle ist ja allgemein bekannt: der Pastor Frißius in Tossens hatte vor längerer Zeit dem dortigen Postboten Koch das Abendmahl verweigert, weil er ihn für einen verstockten, unbußfertigen Sünder halte. In der Gemeinde Tossens war man jedoch der Ansicht, daß es sich im vorliegenden Falle um einen Macheakt handele, weil Koch in einer Prozefsache gegen Frißius gezeugt hatte. Dieser ganze Vorgang gab dann Veranlassung, auf der letzten Kreisynode die Frage zur Diskussion zu stellen, wann ein Geistlicher befugt und berechtigt sei, einen Christen vom Genuß des Abendmahls auszuschließen, und hat bei dieser Gelegenheit Pastor Frißius den betr. Koch in der Synode einen „groben unbußfertigen Sünder“ genannt. Dieser Ausdruck bildete den Gegenstand der gestrigen Verhandlung, zu der eine große Anzahl Zeugen, meist Synodalmitglieder geladen waren, und zu der sich eine ganz bedeutende Anzahl Zuhörer eingefunden hatten, so daß der Platz und die Treppe des Amtsgerichtskokals dicht besetzt waren. Der Bellagte Pastor Frißius war durch Hrn. Rechtsanwalt Becker aus Oldenburg, der Kläger Koch durch Hrn. Rechtsanwalt Dr. Bargmann aus Oldenburg vertreten. Der Verteidiger machte in erster Linie geltend, daß sein Klient bei den bewußten Verhandlungen der Synode sein früheres Verfahren habe rechtfertigen und die Beweggründe darlegen müssen, es handle sich also um eine Vertretung der eigenen berechtigten Interessen und könne unter diesem Gesichtspunkt der fragliche Ausdruck nicht als eine Beleidigung angesehen werden. Das Schöffengericht schloß sich jedoch dieser Ansicht nicht an, sondern verurteilte den Pastor Frißius zu einer Geldstrafe von 100 Mk. und Tragung der Kosten, erkannte auch dem Beleidigten das Recht zu, das Recht zu, das Urteil auf Kosten des Pastors Fr. zu veröffentlichen. Hr. Dr. Bargmann hatte mit Rücksicht auf die besonders schwere Beleidigung eine Geldstrafe von 300 Mk. beantragt. Höchstwahrscheinlich wird der Verurteilte gegen dieses Erkenntnis Berufung einlegen, so daß die Sache in nächster Zeit vor dem Landgericht Oldenburg abermals zur Verhandlung kommen wird.

und von dem besten Willen für das Wohl des Volkes besessener Mann, der den Frieden mit Chili abgeschlossen hat. Einer seiner früheren Generale, Caceres, wollte ihn nicht als Präsident anerkennen, weil er vorgab, daß der Frieden ohne den Willen des Volkes abgeschlossen wäre, und zog gegen ihn zu Felde. Im Juni verließen die letzten Chilenen das Land, die Jglesias zu seiner Unterfütterung zurück gelassen hatte, und jetzt rückte Caceres auf Lima vor. Bald war das ganze Land mit Ausnahme von Callao und Lima in seinem Besitze. Sein Heer wurde auf 6000 Mann angegeben, und man meinte, daß er nur in Lima einzurücken brauchte und, ohne einen Schuß zu thun, von der Stadt Besitz ergreifen könnte. Nach langem Warten wurden wir am Morgen des 27. August durch Flintenschüsse geweckt, der gefürchtete Augenblick war gekommen: Caceres war in Lima.

Jglesias war auf seiner Hut gewesen und nicht unvorbereitet. Natürlich konnten die, den Sicherheitsdienst versehenen Celadores, ein Regiment von 1000 Polizeisoldaten, den Andringenden keinen großen Widerstand entgegensetzen, weil sie einzeln in allen Straßen verteilt waren, und so war Caceres in einem Anlaufe bis zur Mitte der Stadt, der Plaza mayor, vorgeedrungen. Hier ist der Palast mit dem Kasernenments, und hier wurde tapferer Widerstand geleistet. Wider Erwarten blieben Jglesias Truppen treu und schlugen sich tapfer. Im Palaste hatte man Mitrailleur aufgestellt, die in den schnurgeraden Straßen von schrecklicher Wirkung waren. In allen Straßen tobte der Kampf, weil sich natürlich allerwärts Posten befunden hatten und jeder Celador auch für Erhaltung des eigenen Lebens kämpfte. Um 6 Uhr morgens erschallten die ersten Schüsse, gegen 10 Uhr war Caceres Niederlage entschieden und um 2 Uhr hatten die Regierungstruppen die letzten Kirchtürme genommen, die von Caceristen besetzt waren. Mit 1500 Mann war Caceres gekommen und nur ca. 25 Mann sind ihm auf der Flucht gefolgt, der Rest wurde gefangen, verwundet oder getötet. Mehrere hundert Menschenleben hat der Kampf gekostet und in den Straßen sah es schrecklich aus von Verwundeten und von Leichen von Menschen und Tieren. Dies ist seit Perus Bestehen die erste Revolution, die niedergeschlagen wurde.

Uebrigens wird heute, nach 4 Wochen, kaum noch ein Wort über den Kampf gesprochen. Man geht leichter darüber hinweg, wie drüben.

Bei diesen Zuständen ist es wohl undenkbar von einer

günstigen Lage des Handels zu sprechen, da das ganze Geschäft auf den Platz beschränkt blieb. Und doch muß ich sagen, es geht gut, wenn ich dabei annehme, wie unter gleichen Verhältnissen das Geschäft in Deutschland liegen würde. Wir haben nur beschränkte Räumlichkeiten, man glaube aber nicht, daß wir, so lange ich hier bin, durchschnittlich unter 200 Soles Silber (à 3 Mk. 30 S.) täglich verkauft haben und im allgemeinen wird ein guter Prozentsatz verdient, obwohl einzelne Artikel, wie Maschinengarn, auch zum Einkauf verkauft werden.

Meine Ansicht geht dahin, daß nach diesen Zeiten auch bessere kommen werden, wenn das Land erst Ruhe bekommen hat, und ich glaube, gerade die letzte Revolution läßt darauf schließen, daß das Volk sich selbst nach Ruhe sehnt, denn nur auf des Volkes Hilfe hatte Caceres bei seinem Angriff gerechnet, aber diese blieb aus. Nimmt dann der Export wieder zu, werden die jetzt brachliegenden Mienen wieder bewirtschaftet, so läßt sich ohne Zweifel auch wieder Geld verdienen. Fabrikation im Lande ist fast gar nicht, alles wird importiert und so uncivilisiert, wie man drüben denkt, sind die Leute hier auch nicht mehr. Hier am Plage sieht man die meisten Modeartikel, die Paris, Berlin, Wien oder London bringt, sei es in Sammt oder Seide, sei es in perlmutterausgelegten Möbeln. Der Peruaner liebt den Brunk, weiß sich geschmackvoll zu kleiden, und legt sich lieber im Essen und Trinken Einschränkung auf, ehe er sich an Pug etwas abgeben läßt.

Vorläufig bin ich mit meiner Ueberfiedelung noch ganz zufrieden, obwohl ich von meinem Salär nichts übrig habe, es geht alles drauf. Dafür lebe ich aber auch fein, würde aber mich anstandslos auch nicht einschränken können, wenn ich wollte. Entweder ist die Lebensweise hier sehr teuer und dabei anständig, oder sie ist fabelhaft billig und dabei ordinär, ein Mittel Ding giebt es nicht. Wir Deutschen sind nun einmal eine anspruchsvollere Nation, wie die meisten übrigen, mit Ausnahme der Engländer, deshalb speist man in den besten Hotels, während z. B. der Italiener für sich selbst kocht, oder in einer chinesischen Fonda für wenige Soles Papier (à 22 S.) in Gemeinschaft mit Cholos und Niggern sehr gut isst. Ich habe die Hoffnung, daß ich mir später hier auch noch mal Geld verdiene, auf welche Weise, weiß ich allerdings jetzt noch nicht, glaube aber, daß es leichter fallen dürfte, als in Deutschland.

Abbehausen, 18. Dez. Bergangene Nacht brannte das Haus des Landmanns von Geldern in Sarbe total nieder. Das Feuer nahm gegen 2 Uhr in der Scheune auf bisher unerklärte Weise seinen Anfang und ergriff auch das Wohnhaus. Die Nachbarn, welche es zuerst gewahrten, weckten die Bewohner des brennenden Hauses und mit deren Hilfe gelang es, sämtliches Eingut und Vieh zu retten. Nur 3 Schweine und 15 Gänse mußten sie ungerettet lassen. Die Abbehauser Spritze konnte leider wegen des schlechten Weges nicht zur Stelle geschafft werden und die Spritzenmannschaft, welche hineilte, fand auch bereits Alles in Sicherheit und die Gebäude in Asche.

### Aus der Nachbarschaft.

**Bremen, 17. Dez.** Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Aheia“, am 14. Dezbr. von Bremen und am 16. Dezbr. 2 Uhr nachmittags von Southampton abgegangen, kollidierte am 17. Dezember 2 Uhr morgens auf der Höhe von Lizard mit einem englischen Dampfer, wahrscheinlich die „Dorf“, welcher, zuerst denselben Kurs haltend, dann denjenigen des „Aheia“ zu kreuzen versuchte. Der „Aheia“ kehrte nach Southampton zurück und sollte heute Morgen nach Ausbesserung der erhaltenen leichten Beschädigungen die Reise nach Newyork fortsetzen. Der englische Dampfer ist in Falmouth eingelaufen. Menschen sind nicht verunglückt. (W. 3.)

### Bermischtes.

Opfer der See. Von Norderney wagten sich am 12. d. trotz starken Seeganges einige Fischer mit ihren Schaluppen ins Meer hinaus. Zwei der Schiffe kamen glücklich heim, die dritte Schaluppe kenterte nicht weit von der Insel vor den Augen der Inselaner, und vier Personen ertranken. Führer des Schiffes war Johann Behen, im Sommer als Schwimmer am Badestrand angestellt, welcher sich jetzt aber trotz seiner Schwimmkunst nicht zu retten vermochte. Sein Vater mußte ihn vom Ufer aus umkommen sehen.

Die Reise zur Guillotine. Seit dem Bestande der Eisenbahn dürfte es wohl das erste mal gewesen sein, daß ein rollender Wagen als Beichtzelle eines Delinquenten gedient und daß der Wartesalon eines Bahnhofes der Schauplatz der furchtbaren Hektortoilette gewesen. Dies geschah am letzten Dienstag in dem allen nach England Reisenden wohlbekannten Calais. Am Morgen dieses Tages sollte nämlich der Mörder Angelikus durch die Guillotine hingerichtet werden. Der Todeskandidat erhielt im Gefängnisse der Stadt St. Omer die Botschaft, daß er sich zum Tode vorzubereiten habe, den er, wie der Gerichtsbeschluss lautete, in Calais erleiden sollte. Hierauf wurde er von einem starken Militärpiqueur nach dem Bahnhofe von St. Omer gebracht, wo er in Begleitung seines Beichtvaters ein Reservekoupee des nach Calais abgehenden Zuges bestieg. Während der dritthalb Stunden langen Fahrt kommunizierte und beichtete der Delinquent und wurden ihm die Sterbesakramente verabreicht. Um 7 Uhr 23 Minuten hatte der Zug den Bahnhof von Calais erreicht, welcher von starken Abteilungen Infanterie und Dragonern besetzt war. Angelikus schritt durch ein Militär-Doppel-Spalier in den Wartesalon, wo seiner der Scharfrichter harrete, der dem Delinquenten die Haare schnitt und die übrige grauenhafte Hektortoilette an ihm vornahm. Dies nahm 19 Minuten in Anspruch. Hierauf wurde der Delinquent in einen Sanitätswagen gesetzt und unter Voranritt von Dragonern nach dem Plage „Creve coeur“ eskortiert, wo Schlag 8 Uhr das Haupt des Mörders unter dem Fallbeil der Guillotine fiel.

Durch das Dekret des Censors ist in einem überaus interessanten Gelegenheitschwank eine pikante Scene abgeschrieben worden. Die Kunstakademie in Berlin gab am Sonnabend ein Fest in dem in ein Stück Aegypten umgewandelten Saale der Philharmonie. Der Verfasser des Festspiels ist Herr S. Jurassche, dessen sprühender Witz schon oft Gelegenheit fand, festliche Gelegenheiten doppelt interessant zu gestalten. Das „verschleierte Bild zu Sais“ betitelt die Komödie, die in einem Tempel der Isis spielt, und selbstverständlich mit einer Verbindung der unerlässlichen Liebenden schließt. Aber nicht ohne Fährlichkeit erreichen sie den Hafen ihres Glücks. Der Tempeldiener Neb-Vich waltet seines Amtes im Götterhause und dem daran stoßenden Kirchhof gar aufmerksam, und so fast er denn den jungen braunen Liebenden ab, wie er seiner göttlichen Freundin ein Stellbischein giebt. Und wie der Blitz fährt er dazwischen und ruft dem aufbrausenden Jüngling zu:

„... Weiben Sie hübsch kalt!

Versteh'n Sie mir! Ich bin hier Staatsgewalt

Und hab' geseh'n, Sie haben hier geküßt,

Was hier im Kirchhof grober Unfug ist. —

Schweninger Sie! Wie komm'n Sie überhaupt

Zu 'n Tempel rein? Das ist ja unerlaubt ...“

Das heißt, so stand's in dem der Polizei pflichtschuldigst eingereichten Manuskript. Als der Verfasser es zurück erhielt, trug es einige Marginalstriche — ein zarter Hinweis auf erwünschte Aenderungen —, während durch die Worte: „Schweninger Sie“ ein dicker Strich gezogen war. Das war der kategorische Imperativ. Und so wurde denn bei der Aufführung der junge Aegypter „Sie Grieche Sie“ apostrophirt, was äußerem Vernehmen nach die offizielle Vertretung Griechenlands nicht auf sich sitzen lassen will. Der Wirkung der Szene aber hat der Streich des Censors keinen Abbruch gethan. Herr Kultusminister v. Gofler, der dem Beginn des Festes beiwohnte, hatte dasselbe, gewiß zu seiner Freude, kurz vor diesem Intermezzo verlassen.

**Schiffsnachrichten.**

Bremen, 17. Dezbr. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Djito“, Kapit. S. Richter, hat gestern 1 Uhr nachmittags die Reise von Antwerpen nach dem La Plata fortgesetzt.

**Oldenburgische Spar- und Leihbank.**  
Coursbericht vom 19. Dezember 1884.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	103,30	103,85
4% Oldenburger Consols (Stücke à 100 M im Verkauf 1/4% höher.)	102,50	103,50
4% Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4% Zevener Anleihe	100,25	—
4% Bareler Anleihe	100,25	—
4% Dammer Anleihe	100,25	—
4% Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100)	100,25	—

4% Brauer Sietachts-Anleihe	100,25	—
4% Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4% Ostersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4% Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4% Landständische Central-Pfandbriefe	101,60	102,15
3% Oldenburger Rämien-Anleihe per Stück in M.	147,50	148,50
4% Gutin-Lübecker Prior.-Obligationen	100,75	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	93,60	94,15
4% Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	101,90	—
5% Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	96,70	97,25
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	96,80	97,50
5% Russische Anleihe von 1884	96,25	96,80
4% Salzammergut-Prioritäten, garantirt.	94,10	94,65
4% Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M im Verkauf 1/4% höher.)	95,30	95,85
4% Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,50	100,50

4 1/2% do. Braunschw.-Hannov. do.	100,30	—
4% do. do. do.	97,95	98,50
4% do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,40	98,95
5% Borussia-Prioritäten	100,25	—
4% Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99,20	99,75
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M 4% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn)	—	87
4% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Abed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167,95	168,75
" " London kurz für 1 Str.	20,38	20,48
" " New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,235
Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,75	—

**Die Original Singer Nähmaschinen**



sind die erprobtesten und am meisten vervollkommenen Nähmaschinen der Welt. Durch ihre gediegene praktische Konstruktion besitzen sie die größte Leistungsfähigkeit für alle Arten von Arbeiten, die Dauer ist eine nahezu unbegrenzte und die Handhabung eine außerordentlich einfache, weil diese Maschinen nicht mit komplizierten, sondern nur mit den neuesten, zweckmäßigsten Einrichtungen und Hülfsstücken versehen sind. Für den Familiengebrauch wie für alle gewerblichen Zwecke empfehlen sich deshalb die Original Singer Maschinen als

**die nützlichsten Weihnachts-Geschenke**

und spricht für die Güte und Beliebtheit derselben wohl am besten der stets sich vergrößernde Umsatz, der schon jetzt über sechs Millionen, oder mehr als ein Drittel der gesamten Nähmaschinen-Produktion der Erde beträgt.

Die hervorragende Güte der Original Singer Nähmaschinen wurde ferner auf allen Weltausstellungen, u. a. in Wien, Paris, Philadelphia und neuerdings wieder in Amsterdam durch Verleihung des Ehrendiploms, des ersten und höchsten Preises, der zur Verteilung gelangte, anerkannt.

Die Original Singer Nähmaschinen werden bei geringer Anzahlung gegen wöchentliche Zahlungen von M. 2.— abgegeben, gründlicher Unterricht wird gratis erteilt.

**G. Neidlinger, Oldenburg, Staustr. 18.**

Außer einer reichhaltigen Auswahl gut abgelagerter Cigarren in allen Preisen empfehle ich zu

**Weihnachts-Geschenken**

besonders geeignet: Cigarren hochfeiner Qualitäten, in sehr eleganten 1/20 und 1/40 Packungen im Preise von Mk. 60—200, Tabake in Fein- u. Grobschnitt.

**G. Kollstede, Tabak- u. Cigarren-Handlung.**

**Weihnachts-Feier**

**des Arbeiter-Bildungs-Vereins**

am 1. Weihnachtstage, abends 7 Uhr, im Saale des Herrn A. Doodt. (Zum grauen Hof.)

Mitglieder erhalten die Eintrittskarte im Vereinslokal. Die geehrten Vereinsfreunde wollen die Eintrittskarte bei Herrn Buchbinder v. Seggern, Achternstraße 29, in Empfang nehmen, wofelbst auch Karten im Vorverkauf à 40 S. zu haben sind. Außerdem haben die Herren Klempner Mahler, Nadorsterstr. 3, und Cigarrenfabrikant Pötter, Haarenstr. 1, einen Vorverkauf à 40 S. übernommen.

Am Festabend Kaffe à Person 50 S.

Der Vorstand.

**Phönix-Nähmaschinen,**

die am schnellsten nähenden, am ruhigsten und leichtesten gehenden, und dauerhaftesten Nähmaschinen der Gegenwart; kein Schiffschen, keine Kammräder, keine Verbewegung, sondern rotirende Bewegung bei geringster Friktion, daher unerreichte Dauerhaftigkeit.

**Singer-Nähmaschinen**

mit sämtlichen Neuerungen und hochfeiner Ausstattung. Diese Maschinen wurden mit den höchsten Auszeichnungen, der goldenen Medaille prämiert.

Da ich keine Stadt- und Land-Reisende halte, und die hohen Spesen für diese Leute nicht aufzubringen habe, bin ich in der Lage, bedeutend billigere Preise zu stellen wie meine Konkurrenz. Mehrjährige Garantie. Reparaturen prompt und billig. Unterricht gratis.

Maschinenteile, Del, Zwirn und Garn.  
**H. Munderloh, Maschinenbauer, Oldenburg, Haarenstr. 8.**

Mosel-, Rhein-, spanische und französische Weine, Madeira, Portwein, Muscat, Bischofwein, Spirituosen u. Liqueure empfiehlt in feiner Qualität

**H. G. Elben.**

Das Polster- u. Möbel-Geschäft von Joh. Degen, Tapezier, Achternstr. 31, empfiehlt dauerhafte schöne neue Sophas, Springfederrahmen etc. etc. äußerst billig. NB. Arbeiten der Stickerieen halte mich bestens empfohlen. D. D.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: E. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

**Bekanntmachung.**

Am Dienstag, den 30. Dezbr. d. J., Vormittags 11 Uhr,

sollen auf dem Rathhause hieselbst die städtischen Weiden am Milchbrinkwege vom 1. Januar 1885 an auf 3 oder 6 Jahre verpachtet werden. Die Bedingungen sind vorher in der Registratur des Stadtmagistrats einzusehen.

Oldenburg, den 16. Dezbr. 1884.  
Stadtmagistrat.  
v. Schrend.

**Nur bis Weihnachten! Ausverkauf** von wollenen Unterziehzeugen von 2 M. an. Strümpfe zum billigsten Preise. **G. H. Benken,** Mottenstraße 2.

**Zu vermieten:** Ein freundlich gut möbliertes Zimmer nebst Kammer. **S. G. Lübsen** Ww., Brüderstraße 19.

**Carl Kramer,**

Drechsler und Schirm-Fabrikant, Langestraße 25

empfiehlt als passende Weihnachtsgeschenke: Sichte Wiener Meerscham- u. Bernstein-Cigarren- u. Cigarettspitzen, Meerscham-Pfeifen, Studenten-Pfeifen, sowie Weichsel- und andere gewöhnliche lange Hauspfeifen mit extra weiter Bohrung. Ferner Spazierstöcke von den einfachsten Natur- bis zu den feinsten Phantasie- und Elfenbeinstöcken. Schach-, Damm- und Dominospiele.

**Elfenbein-, Bernstein- und Jet-Schmuck!**  
Neuheit: Elfenbeinrosen illustriert!

Feine Ball- und Gesellschaftsfächer.

**Regenschirme**

in größter Auswahl mit feinsten modernen Stöcken in guter solider Ware. Nur eigenes Fabrikat. ff. seidene Schirme mit hochfeinen Elfenbeingriffen.

Bu Weihnachtseinkäufen empfehle zu billigt gestellten Preisen:

**Teppiche, Tischdecken und Bett-Vorlagen.**

Nitterstr. 19. **W. Kuhlmann,** Nitterstr. 19.

**Prima geräucherte Aale, prima Aal in Gelee, beste holl. Sardellen u. Seringe** empfiehlt **W. Stolle.**

**Käse und Wurst** in verschiedenen Sorten bester Ware. **W. Stolle.**

Messina-Apfelzinen und Citronen, neue Kokosnüsse mit Milch, vollkernige Wallnüsse, Haselnüsse, Paranüsse und Maronen, Datteln, Feigen u. s. w. empfiehlt bestens **W. Stolle.**

Die Direktion der Oldenb. Pferdebahn bringt hiermit zur öffentlichen Kunde, daß mit dem 31. Dezbr. d. J. der Betrieb eingestellt wird.

Im Auftrage suche ich zum 1. Janr. 1885 gegen sichere Hypothek

**2000 bis 3000 Mark** anzuleihen. Rechtsanwalt **Carstens.**

**Großherzog. Theater.** Sonntag, den 21. Dezbr. 54. Abonn.-Vorst. **Aschenbrödel,** oder:

**Der gläserne Pantoffel.** Weihnachts-Komödie mit Gesang und Tanz in 6 Bildern, nach dem gleichnamigen Märchen bearbeitet von G. A. Görner. Musik von Stiegmann u. A.

**Familien-Nachrichten.** Geboren: Carl Helms, Delmenhorst, 1 T. Gestorben: Dora Kraul geb. Winkelmann, Oldenburg.

**Kirchennachricht.** Am Sonnabend, 20. Dezember. Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch. Am Sonntag, den 21. Dezember. 1. Kirche (9 Uhr): Pastor Willms. 2. Kirche (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.